

## Kapitel 9 Afrika!

Gleich bin ich in Tarifa, dann geht es endlich rüber nach Afrika. Wie wird es wohl sein? Viel weiss ich nicht über Marokko, ich werde bald eine ganz andere Welt betreten. Nun ist es nicht mehr weit bis zum Fährhafen.

Mein Fahrrad fährt gut, Pannen hatte ich bisher keine nennenswerten. Nur die Fahrradlampe habe ich noch immer nicht bekommen. Meine Unterlagen an die spanische Post zu schicken hatte nichts gebracht. In Sevilla musste ich den Manager des



Hostels bitten, für mich, mit seinem Ausweis, das Formular für die Post online auszufüllen. Glücklicherweise half er mir sehr gerne bei meinem Problem. Jeden Tag wartete ich auf das Paket oder wenigstens eine Nachricht über das Paket-Tracking. Irgendwann, nach einer Woche bekam ich dann Meldung, dass es verarbeitet wurde. Die Zeit bis dahin hatte ich gut genutzt, habe meinen Blog aktualisiert, mein Fahrrad in Schuss gehalten, habe mir die Stadt angesehen. Besonders bei Nacht offenbart Sevilla ihren Charme, deswegen bin ich einige Male noch spät abends mit der Kamera durch die Gassen gezogen. Die Lichter und das Fehlen der Touristenmassen zeigen dann die wahre Schönheit meiner neuen Lieblingsstadt. Natürlich liess ich es mir dabei auch nicht nehmen, mit der hübschen mexikanischen Volontärin vom Hostel ein wenig zu flirten und dann auch noch Salsa tanzen zu gehen. Meine Lampe kam und kam aber nicht. Als ich dann nach einer Woche warten wieder mal auf der Hauptpost war, meinten die es könne nochmal zehn Tage gehen, bis ich das Paket erhalte. Das war mir dann zu viel. Vor vier Wochen war es abgeschickt worden, und jetzt soll ich nochmals zehn Tage warten. Da wäre mich die Wartezeit teurer zu stehen gekommen als der Inhalt des Pakets. Wütend verliess ich das Postbüro und schon am nächsten Tag war ich wieder auf dem Rad. Paket hin oder her, die können mich mal! Zum Glück willigte der Manager vom Hostel auch noch ein das Paket für mich aufzubewahren, bis ich eine Möglichkeit hätte, es weiterzuschicken. Was solls. Ich wollte endlich wieder aufs Fahrrad und nach Afrika.

Nun stehe ich mit meinem Fahrrad in der Wartehalle der Fährgesellschaft nach Marokko. Weisse Wände, verglaste Aussenwände, die Inneneinrichtung wie eine Busstation mit Schaltern, Wartebänken und Monitoren, die den Fahrplan der Fähren anzeigen. Das Ticket habe ich in Nullkommanix in den Händen gehabt. Das Fahrrad an die Wand gelehnt nutze ich die Wartezeit um über W-Lan nochmals allen meinen Freunden und Familie zu schreiben. Es dauert eine ganze Weile, aber schliesslich kann ich nach draussen und mich in die Schlange der wartenden Fahrzeuge einreihen. Stehe ich auch wirklich am richtigen Ort? Hoffentlich wird mein Gepäck nicht durchsucht. Nicht dass ich Waffen dabei hätte, aber so manch ein Gegenstand könnte als gefährlich eingestuft werden oder unangenehme Fragen mit sich ziehen. Ungeduldig warte ich, bis ich dann endlich vor dem Rumpf der Fähre stehe. Eine Durchsuchung oder so gibt es nicht. Zuerst dürfen die Motorräder und ich auf die Fähre. Im von Neonlicht beleuchteten Parkareal im Inneren der Fähre werde ich angewiesen mein Rad an die Bordwand zu lehnen. Zur Sicherheit schliesse ich es ab und nehme alle Wertsachen mit. Passagiere dürfen während der Fahrt nicht im Fahrzeugbereich sein. Mit einem unguten Gefühl mache ich mich auf, auf das obere Deck, wo ich mir einen der stoffbezogenen Sitze für die Fahrt suche. Lieber wäre ich während der Fahrt neben meinem Rad geblieben, auch wenn es etwas ungemütlich gewesen wäre.

Die Motoren lassen das ganze Schiff vibrieren als wir ablegen und bald lassen wir Tarifa hinter uns. Vom Aussichtsdeck kann ich bereits die Küste Marokkos sehen. Im Dunst des Meeres erheben sich braune Berge, während Tarifa bald kaum noch zu erkennen ist: «Da ist es! Da ist endlich Afrika!» geht es mir durch den Kopf. Dort wartet eine mir unbekannte Welt voller Abenteuer und Entdeckungen auf mich. Endlich geht es so richtig los, mein grosser Traum! Wie wird es wohl sein? Werde ich die Abenteuer und Herausforderungen meistern? Wie werde ich mit den Menschen zurechtkommen? Werde ich immer einen Platz zum Schlafen finden? Viele Fragen gehen mir durch den Kopf. Als ich wieder zu meinem Sitzplatz im Inneren gehe, hat sich dort bereits eine lange Schlange von Menschen gebildet. Es dauert einen Moment, bis ich rausfinde, dass diese an der Passkontrolle anstehen. Sogleich stelle ich mich ebenfalls hinten an. Ein erster Vorgeschmack auf Afrika. Schwarze Frauen in sehr bunten Kleidern, Europäer in Shorts, Frauen mit Hijabs, ein alter Mann mit tiefbraunen Augen und grauem Haar, in einen langen braunen Umhang gewandet stützt er sich auf seinen krummen Stock. Dunkelhäutige Männer mit bestickten Hemden in knalligen Farben und einem runden Hut auf dem Kopf. Eine Familie mit zehn Koffern und drei Kindern, sie Alle und viele weitere warten geduldig auf den Stempel im Pass. Ich bin ein wenig nervös. Komme ich durch die Passkontrolle? Brauche ich nicht doch ein Visum? Wo sind denn meine Dokumente? Ach ja, hier, alles in meiner Lenkertasche. Schliesslich bin ich dann am Passbüro. Zwei Beamte sitzen in diesem schmucklosen grauen «Kiosk» und prüfen die Pässe. Es geht ganz schnell. Der Pass wird gescannt, es wird kurz überprüft ob ich nicht doch ein Schwerverbrecher bin, «Zack, Bäng», und der Stempel ist im Pass. Weitergehen. Ich bin überrascht. Das ging ja einfach. Hoffentlich kommt an Land nicht auch noch eine Kontrolle.

Es dämmt bereits als die Fähre im Hafen von Tanger anlegt. Mit dem Fahrrad darf ich als Erster von Bord. Mein Glück, denn die Schlange im Terminal ist lang. Bisher keine Kontrolle.

«Halt! Was ist das?», fragt mich ein Beamter auf Französisch während er auf meine Helmkamera zeigt. Gut, dass ich noch Französisch gelernt habe. Ich grüsse ihn freundlich. Zum Glück ist die Kamera aus, was ich ihm auch demonstrieren kann. Ein wenig Herzklopfen habe ich schon. «Ok, alles klar. Herzlich willkommen in Marokko». Erleichtert fahre ich die Asphaltstrasse nach Tanger hinein. Ich bin guten Mutes, und fahre in eine mir noch unbekannte Welt. Doch gerade als ich die Tore des Fährhafens passiere, steht da ein Junge am Strassenrand: «Passen Sie auf, hier ist es gefährlich»: ruft er mir zu. Ich ignoriere ihn, aber er hat es doch geschafft mich zu verunsichern. Jetzt habe ich tatsächlich ein wenig Bammel. Nicht weit vom Hafentor halte ich auf dem gepflegten Gehweg. Vor mir erhebt sich eine Festung aus alten Tagen und daneben auf einem Hügel, die Altstadt. Zum ersten Mal höre ich das Gebet des Muezzins, wie es von mehreren Minaretten herunterschallt: «Allahu, Akbar....Allahu Akbar»

Und nun? Ich brauche W-Lan, sonst finde ich das Hostel in das ich mich noch kurz vorher eingebucht hatte, nie. Ich fahre weiter, den gepflegten Strassen entlang. Kioske, Kleiderläden, Minimärkte, Neonreklame, Werbeschilder, Jugendliche die an der Promenade herumhängen. Ein ganz normales Grosstadtbild. Nur dass alles in Arabisch und Französisch angeschrieben ist. Ich irre von Strasse zu Strasse, auf der Suche nach einem McDonalds oder so. Nicht wegen dem Essen, sondern weil ich Internet brauche um das Hotel zu finden. Mein Handy hat nicht die genaue Karte von Marokko und die SD-Karte fürs GPS mit den Karten für Afrika ist tief in meinem Gepäck verborgen.

Diese Stadt macht mir Angst. Der Junge am Hafen ist da auch nicht ganz unschuldig daran. Wohin? Wohin? Verloren stehe ich wieder auf dem Platz vor dem Hafen.

«Wohin musst du Fremder? Brauchst du ein Hotel?» fragt mich ein älterer, hagerer Mann, der mit seinen Kumpels auf einer Mauer sitzt. «Ich suche das Medina Hostel.»

«Das kenn ich, komm ich bring dich hin.»

Kann ich ihm trauen? Ich weiss es nicht, aber ich habe keine Wahl. «Ok, ja danke, das wäre super.»

Ich gehe ihm hinterher. In die Medina, die Altstadt. Die Gassen werden schnell schmaler und höher. Menschen sitzen in den Nischen der Hauseingänge. Manche bieten Waren wie Dosenfisch und Brot, Chips und Zwiebeln feil. Frauen kochen auf kleinen Kohlenfeuern ihr Abendessen. Männer tragen Lasten durch die Gassen. Die Leute sind freundlich aber zurückhaltend. Da endlich an einer Mauer ein Wegweiser mit dem Namen des Medina Hostels. Glück gehabt, offenbar führt mich der Mann

wirklich in die richtige Richtung. Selbst mit den Hinweisschildern die hie und da auftauchen, wäre es noch sehr schwierig gewesen meinen Weg zu finden. Manchmal sind die Gassen so eng, dass meine Satteltaschen links und rechts an den Mauern entlang schleifen. Schliesslich erreichen wir den von Mauern gesäumten Vorhof des Hostels. Die Wände sind hoch und schmucklos, Das Hostel geht über vier Etagen, eng eingezwängt in die Medina. Mein Helfer meldet mich gleich noch bei der Rezeption an. Neben der Rezeption kann ich mein Rad abstellen. Freundlich werde ich begrüsst, und während die Reservierung rausgesucht wird, bedanke ich mich bei meinem Begleiter, der vor dem Hostel herumdruckst. Ungeniert fragt er mich nach einer kleinen Gegenleistung für seine Hilfe. Ich habe nur Euros. Ich bin müde und einfach nur froh im Hostel zu sein. Da gebe ich ihm einen Zehn-Euro-Schein. Meine Briefftasche noch offen fragt er nach mehr. Ich gebe ihm noch eine Münze dazu. Da fasst er plötzlich in das Münzfach meiner Briefftasche und nimmt noch mehr raus. Ich weiss nicht warum, aber irgendwie lasse ich ihn gewähren und verabschiede mich auch noch höflich von ihm. Viel Geld war es ja nicht. Aber ein bitterer Nachgeschmack bleibt. Noch oft würde ich diese Bitterkeit spüren, wenn Leute für einfache freundliche Gesten plötzlich Geld verlangen. Hätte ich zu diesem Zeitpunkt dieselbe Erfahrung gehabt, wie ich sie auf meiner Reise sammeln konnte, hätte er für das in-das-Portemonnaie-Greifen meine Faust im Gesicht gehabt, Hilfe hin oder her. Aber ich bin noch ein Frischling, unerfahren und ängstlich, und kenne die Gepflogenheiten der Länder noch nicht. Bezahle nicht für etwas, wofür du nicht auch Zuhause bezahlen würdest, wurde dann irgendwann einer meiner Leitsätze. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich checke schliesslich ein. Sieben überladene Satteltaschen müssen durch das sehr enge Treppenhaus in den dritten Stock getragen werden. Die Einrichtung ist arabisch, mit Divans und Mosaiken an den Wänden. Im Mehrbettenraum suche ich mir ein Bett. Schnell sind die Satteltaschen unter dem Bett verstaut. Erstmal Duschen und dann ab auf das Dach. Das flache Dach ist von einem Mäuerchen gesäumt. Von hier kann man über die ganze Stadt sehen. Auf den Flachdächern der würfelförmigen Häusern hängen Wäscheleinen, werden Abendessen gekocht. Von den Minaretten hallt der Ruf des Muezzins durch die Nacht. «Allahu Akbar. Allahu Akbar». Allah ist gross. Allah ist gross. Beeindruckend. Und friedlich.

Auf den schiefen Eisenstühlen esse ich mein Abendessen mit Brot und Käse, das ich noch von Spanien hatte. Aber jetzt muss ich ein Problem noch lösen. Im Zimmer suche ich die SD-Karte mit den Gps-Karten für Afrika raus. Mist, warum funktioniert das Ding nicht? Ich habe sie doch extra noch aktualisiert. Drüben in Spanien ging es doch noch einwandfrei. An meinem Laptop versuche ich die Karten neu auf die SD zu laden. «Karten unvollständig». Nein, das kann doch nicht sein. Ich mache das offensichtliche und versuche die Karten nochmals vom Internet herunter zu laden. Das Internet ist tödlich langsam. Zwei Stunden brauche ich für einen Drittel der Karten. Nochmals neu Installieren. «Karten unvollständig». «Nein, Nein, Nein!». Selbst das Garmin-Programm für die Karten installiere ich neu. «Karten unvollständig». Ich entscheide mich sogar noch Karten für die man bezahlen muss herunterzuladen, um ganz sicher zu gehen. Ein Fehlkauf, als ich mir die Karten ansehe. Sie sind wesentlich weniger detailliert als die OSM-Karten, die man gratis herunterladen kann.

Es ist schon nach Mitternacht. Eine E-Mail an den Garmin-Support ist raus. Also gut, nochmals alles neu herunterladen. Wenn ich morgen aufwache, wird alles auf dem Rechner sein.

Am Morgen versuche ich es erneut. «Karten unvollständig». Scheisse. Ich google das Problem. Eine halbe Stunde vergeht, dann komme ich in einem Forum auf das Problem. Offenbar bin ich bei weitem nicht der Einzige. Es ist das Programm von Garmin, das in der neuesten Version einfach nicht funktioniert. Der letzte Beitrag darüber ist von vor einem Jahr. Offenbar ist Garmin nicht besonders daran interessiert, dass ihre Software funktioniert. Ich installiere die ältere Version des Programmes und siehe da, meine OSM-Karten funktionieren endlich.

«Oh, ein Mail vom Garmin-Support». Der diensthabende Ingenieur ist über den Fehler verwundert, es muss was mit meinem Laptop oder den OSM-Karten (Open Street Maps, Gratis von einer Community zur Verfügung gestellt.) nicht stimmen. Schliesslich sollte man nur die original Garmin Karten verwenden. Am Programm kann es nicht liegen. (800 Leute die denselben Fehler hatten, das kann einfach nicht am Programm liegen.)

Kleiner Fun Fact am Rande: Für eine Garmin GPS-Karte von Nordafrika bezahlt man 60 Euro und mehr. Diese jedoch basieren auf OSM-Karten. Also nimmt Garmin einfach gratis Karten und verkauft

diese ohne grosse Änderungen weiter. Meine Karten von Europa sind jedenfalls alle OSM und haben tadellos funktioniert.

Aber egal. Mein Gps funktioniert. Ich hoffe eines Tages gibt es eine gute Alternative zu Garmin Geräten. Die Hardware ist gut, aber die Software braucht dringend Verbesserungen.

Aber jetzt geht's los. Raus aus dem Hostel, rein in eine Welt voller Abenteuer.

